

„Schuldenberg weitgehend abgetragen“

Kardinal Sterzinsky zur Sanierung des Erzbistums Berlin

Wegen seiner Finanzkrise machte das Erzbistum Berlin vor fünf Jahren Schlagzeilen. Inzwischen ist der Schuldenberg zu einem großen Teil abgetragen, doch viele Mitarbeiter wurden entlassen. In einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) äußerte sich Kardinal Georg Sterzinsky am Mittwoch über den Stand des Sanierungsplans und die Perspektiven des Erzbistums.

KNA: Herr Kardinal, vor fünf Jahren steckte das Erzbistum Berlin in seiner schwersten Finanzkrise. Damals wurden tiefe Einschnitte beschlossen. Wo steht das Erzbistum heute finanziell?

Sterzinsky: Wir haben die 2003 beschlossenen schmerzlichen Einschnitte umgesetzt und können schon seit vier Jahren - schneller als es die Prognosen vorhergesagt haben - einen ausgeglichenen Bistumshaushalt ohne neue Kreditaufnahme aufstellen.

Auch den Schuldenberg haben wir zu einem großen Teil abgetragen - allerdings zum großen Teil durch Einmaleffekte wie den Verkauf von Immobilien. Als größter Einzelposten ist der Verkauf der Wohnungsbaugesellschaft Petruswerk zu nennen. Von den 114,5 Millionen Euro Bankverbindlichkeiten aus dem Jahr 2003 sind - auch durch die 30-Millionen-Euro-Hilfe der anderen deutschen Bischöfe - jetzt noch gut 31 Millionen Euro geblieben.

KNA: Wie geht der Schuldenabbau weiter?

Sterzinsky: Der Schuldenberg wird in Zukunft deutlich langsamer schrumpfen. Zum einen verfügt das Erzbischöfliche Ordinariat nicht mehr über viele verkäufliche Immobilien, zum anderen wäre es nicht klug, langfristige und niedrig verzinsten Darlehen vor der Zeit zurückzuzahlen. Wie schon 2003 angekündigt, müssen wir uns auch weiterhin um die Deckung beim Pensionsfonds für die Priester kümmern.

KNA: In Folge der Finanzkrise entließ das Erzbistum viele Mitarbeiter. Wie viele Vollzeitstellen wurden bislang abgebaut?

Sterzinsky: Der Sanierungsplan von 2003 konnte leider nicht ohne Kündigungen umgesetzt werden. Durch eine normale Fluktuation oder das altersbedingte Ausscheiden von Mitarbeitern mussten wir allerdings nicht so vielen kündigen, wie wir befürchtet hatten. In der ersten Phase musste in allen Bereichen unseres Bistums stark abgebaut werden.

In den Pfarrgemeinden ist der Personalstand um fast 40 Prozent reduziert, und zwar in allen Berufsgruppen: von den Geistlichen über die Gemeinde- und Pastoralreferenten, die Kirchenmusiker, die Pfarrsekretariate, Hausmeister, Küster und Reinigungskräfte. Hier waren neben Vollzeitstellen viele Personen betroffen, die nur in Teilzeit arbeiteten oder Stundenverträge hatten. Auch im Erzbischöflichen Ordinariat und in der Kategoriale Seelsorge sind zwischen 35 und 40 Prozent der Stellen abgebaut. Der Sanierungsplan von 2003 darf als weitgehend umgesetzt gelten.

Wir haben mittlerweile mit der Umsetzung des Plans 2009 begonnen. Unter dem Motto „Sanieren - Konzentrieren - Profilieren“ geht es in erster Linie um Kooperationen und Schwerpunktbildung auf Dekanatebene, damit verbunden ist aber auch der weitere Abbau des technischen Personals. Viele Pfarrgemeinden versuchen, den Abbau der Finanz-Zuweisungen durch eigene Anstrengungen abzumildern, sie gründen Fördervereine oder rufen zu Spenden auf. Sehr viel Arbeit übernehmen inzwischen auch Ehrenamtliche.

KNA: Können die wachsenden Kirchensteuereinnahmen der letzten Zeit weitere Entlassungen verhindern?

Sterzinsky: Der Anstieg der Kirchensteuereinnahmen ist ein temporärer Trend, mit dem wir nicht planen können. Langfristig müssen wir - bedingt durch den demografischen Faktor - mit einem weiteren Rückgang der Einnahmen rechnen. Mit dem Plan 2009 versuchen wir uns langfristig darauf einzustellen.

KNA: Die Gemeinden sollen bis dieses Jahr rund 25 Prozent ihrer pastoral genutzten Flächen abbauen. Sind noch größere Kirchenverkäufe geplant?

Sterzinsky: Seit 1999 wurden 17 Kirchenbauten im Erzbistum Berlin verkauft, wenn man auch alle kleinen Kapellen, zum Teil in Wohngebäuden, mitzählt. So schmerzlich dies in jedem Fall für die betroffenen Pfarrgemeinden auch war, sind dies nicht sehr viele. Um das ehrgeizige Ziel zu erreichen, werden noch weitere Kirchen abgegeben werden müssen. Wobei „Abbau“ nicht immer sofort Verkauf bedeutet. Es bedeutet, dass für „abgebaute“ Flächen keine Instandhaltungs- und Mietkosten mehr gezahlt werden.

Für die nähere Zukunft zeichnen sich auch aktuell einige wenige Kirchen ab. Die Kreuzberger Sankt Agnes-Kirche oder Sankt Laurentius in Tiergarten zum Beispiel sind bereits vermietet an andere christliche Gemeinschaften, über einen Verkauf wird derzeit verhandelt. Ich sehe die Notwendigkeit, dass wir uns von Kirchen trennen, auch wenn es schmerzlich ist. Aber wenn es eine Möglichkeit gibt, die Gotteshäuser zu erhalten, sollte man es versuchen, obwohl einige Innenstadtkirchen wie die Sankt-Pius-Kirche in Berlin-Friedrichshain derzeit pastoral kaum genutzt werden. Abgesehen davon habe ich nach wie vor die Hoffnung, dass die Zahl der Katholiken in Zukunft wieder stärker steigt.

KNA: Dafür sprechen ja auch die steigende Zahl der Erwachsenentaufen und ein stärkeres Interesse am Thema Religion allgemein. Manche Gemeindekirchen am Berliner Stadtrand sind sonntags regelmäßig überfüllt...

Sterzinsky: Natürlich ist es sehr tröstlich, dass die Zahl der Erwachsenentaufen zugenommen hat. Neue Kirchen müssen deswegen aber noch nicht gebaut werden, in vielen Fällen wird es helfen, wieder einen zweiten Sonntags-Gottesdienst anzubieten. Das so gerne genannte Erwachen des Religiösen ist für mich vorerst nicht viel mehr als ein Anknüpfungspunkt für weitere pastorale Bemühungen. Oft ist diese Religiosität sehr diffus und sehr unverbindlich. Dennoch freue ich mich, dass das Thema Religion in der Öffentlichkeit wieder stärker diskutiert wird.

Interview: Birgit Wilke (KNA)

(KNA - 2383)

Hinweis: Fotos abrufbereit in der KNA-Bild-Datenbank unter www.kna-bild.de, mit folgendem Link: <http://bilddb.kna-bild.de/marsKna/open.jsp?action=job&id=157775>